



Reiche Ernte: Deutschlands Bundesminister Carl-Dieter Spranger (l.) besuchte Hermann Bacher SJ (r.) 1994 im indischen Darewadi, wo Bacher erstmals die Watershed-Methode angewandt hatte. Spranger verlieh Bacher für sein Wirken das Bundesverdienstkreuz.

04

Der Regenfänger von Indien

Wie Pater Bacher, Pionier der modernen Entwicklungshilfe, die Wüste fruchtbar machte

Der Walliser Jesuit Hermann Bacher reiste 1948 nach Indien, um zu missionieren – und wurde zum Pionier der modernen Entwicklungshilfe. Ein buchstäblich filmreifes Leben: Dokfilmer und Ethnologe Philipp Eyer auf Spurensuche.

Hermann Bacher wuchs im Goms im Wallis auf, zeitgleich auch meine Grossmutter. Als streng gläubige Katholikin spendete sie Geld an Bachers Mission in Indien, «damit die Armen Wasser haben». Ich sollte doch auch Geistlicher werden und den Armen helfen, meinte sie. Indien tönnte verheissungsvoll, doch statt Jesuit zu werden, absolvierte ich ein Ethnologie-Studium. Später verbrachte ich fast drei Jahre in Indien, reiste, lebte, drehte Filme und stiess immer wieder auf die Präsenz der Jesuiten. Trotz des Einsatzes der Jesuiten für Bildung und

gegen Armut verkörperten sie für mich das Überlegenheitsgefühl des Kolonialismus. Mitten im Bundesstaat Maharashtra dann entdeckte ich Spuren eines Hermann Bacher – und realisierte erst mit der Zeit, dass er der Bacher meiner Kindheit war.

In einem Fachbuch über die deutsch-indische Entwicklungszusammenarbeit las ich, Hermann Bacher sei «The Father of the Watershed». Kein Wort über den Missionar, vielmehr grosse Wertschätzung für den Pionier der modernen Entwicklungshilfe. Was trieb ihn an? Warum kam er zurück? Bei meiner Spurensuche für einen Dokfilm fand ich ihn in Basel, in der Kommunität Borromäum. Ich traf auf einen stillen, freundlichen Zeitgenossen, der lieber fragt als antwortet. Bald 95-jährig, scheinen seine Erinnerungen zu verblassen, während mir sein Leben immer lebendiger wird.

1924 kommt Hermann als zweites von neun Kindern im Oberwalliser Bergdorf

Münster zur Welt. Sein Vater ist Lehrer und in der Sommerpause Stationsvorstand in Gletsch. Früh kommt Hermann mit den Jesuiten in Kontakt, die dort im Hotel Seiler Urlaub machen. Ihre Berichte aus aller Welt begeistern ihn so sehr, dass er 1946 dem Orden beitrifft. Noch als Novize wird er per Schiff nach Indien geschickt. Er studiert, wird zum Priester geweiht, lernt Land und Leute von Maharashtra kennen, spricht ihre Sprache, tauft, feiert Gottesdienst. Dann der Wendepunkt: Die Dürre von 1970 bis 1973 mit 25 Millionen Betroffenen erschüttert ihn im Innersten.

Hermann Bacher: *Das grosse Problem war immer die Bewässerung. Es kann einer pflanzen und alles haben, aber kommt kein Regen, dann hilft alles nichts.*

Fortan engagiert er sich für Wasserprojekte für die Landbevölkerung. Seine neue Mission treibt ihn an, mutig, tatkräftig, eckig geht er seinen Weg. Er kennt die

DOKUMENTARFILM

Ethnologe und Religionswissenschaftler Philipp Eyer (38) drehte bisher vier Dokumentarfilme; «Steps – a journey to the edge of climat chance» gewann mehrere Preise. Findet er die restlichen finanziellen Mittel, kann er den Film über P. Bacher fertig stellen.

Walliser Suonen, kilometerlange, offene Wasserleitungen entlang von Hängen, und sucht nach Bewässerungsarten für das trockene Hinterland von Mumbai. Bacher kommt auf Watershed. Nach Monaten der Suche findet er auch den idealen Ort: Darewadi nahe der Stadt Ahmednagar.

Hermann Bacher: *Darewadi war der perfekte Wüstenort. Kein einziger Baum, kein Grashalm, nichts. Hier würde sich zeigen, was wir tun konnten. Die Hauptidee: in einem Wassereinzugsgebiet Konturgräben in die Hänge machen, damit jeder Regentropfen versickert. Dadurch hebt sich der Grundwasserspiegel. Erst dann macht es Sinn, Brunnen zu bauen. Das war meine Philosophie, und das hat sich bewährt.*

In Darewadi und anderswo. Bacher lässt die Landbevölkerung partizipieren, fördert Frauengruppen, findet Weggefährten, Robert d’Costa SJ etwa. Der Inder ist oft mit Bacher unterwegs und mobilisiert Dorfgemeinschaften. Keine leichte Aufgabe. Menschen unterschiedlicher Kasten wollen nicht zusammenarbeiten. Robert d’Costa gibt nicht auf. Er ist heute 68 und führt die Watershed-Arbeit weiter.

Robert d’Costa: *Bacher inspirierte mich in so vielem. Er war wie ein Vater für mich.*

Mit Josef Übelmesser, bis 1999 Missionsprokurator in Nürnberg, erhält Bacher zudem einen wichtigen Förderer.

Josef Übelmesser: *Die Jesuiten waren seit dem frühen 16. Jahrhundert in Indien als Missionare tätig. 1973/74 kam es dann an der 32. Generalkongregation der Jesuiten zu einem Richtungswechsel: Es ging nicht mehr nur um Glauben, sondern um Glauben und Gerechtigkeit gleichermassen. Bacher war ein Pionier innerhalb der Jesuiten, weil er als einer der ersten die soziale Arbeit höher stellte als Bekehrung und Taufe. Damit hat er sich nicht nur Freunde gemacht.*

Für Pater Joe, wie ihn alle nennen, ist eine Episode des jungen Bacher unvergesslich:

Josef Übelmesser: *Er bekam von uns einen Jeep, um in die Dörfer hinaus zu fahren. Doch was macht der Hermann? Er lässt den Jeep stehen und nimmt sein Fahrrad. Mit einem Stück Brot in der Hosentasche und einer Flasche Wasser ging er Messe feiern.*

2001 weilt auch der künftige Missionsprokurator Toni Kurmann bei Bacher. Es ist Kurmanns Einführungsreise in Indien, sein Schwerpunktland bis heute. Hermann Bacher prägt ihn nachhaltig.

Toni Kurmann: *Ich kam, sah und staunte über Bachers Projekte. «In welcher theologischen Vorlesung hast du all das gelernt?», fragte ich ihn. Lächelnd antwortete er: «Nicht in, nach der Vorlesung.» Die theologische Fakultät in Pune war in den 50er Jahren im Aufbau. Scholastiker Bacher hatte sich jeden Abend zu den Bauarbeitern gesetzt und ihnen zugehört. Er wollte ihre Sorgen aus ihrer Perspektive verstehen.*

2008 kehrt Bacher zurück. Heute bewohnt er ein kleines Zimmer in Basel, überall hängen Bilder von Indien mit Menschen, mit denen er zu tun hatte. Bücher, Briefe, Zeitungen liegen zerstreut auf dem Pult. Er verlässt kaum mehr sein Zimmer, ausser für die tägliche Messe und die Mahlzeiten. Warum ist er zurückgekehrt?

Hermann Bacher: *«Ich wäre gern dort geblieben. Aber macht eigentlich nichts. Wenn alles, was ich gemacht habe, den Bach ab wäre, dann würde ich sagen: Nein. Aber es geht weiter. An meiner Stelle steht heute mehr als einer.»*
Philipp Eyer



Links: Hermann Bacher SJ in der Basler Senioren-Kommunität Borromäum. Der gebürtige Walliser wird 95 am 12. Oktober 2019. Standbild aus aktuellen Filmaufnahmen von Philipp Eyer.

Rechts: «Ich dachte, werde Jesuit und sieh die Welt!» Novize Hermann Bacher 1948 kurz vor seiner Abreise nach Indien.

Eine Zukunft für verarmte Kleinbauern

Roland Frutig zu Hermann Bachers Wirken und zum Projekt in Karanji / Maharashtra

Seit 2007 engagiert sich Roland Frutig (63) in Indien und Afrika für Wasserprojekte. Der studierte Jurist aus Lobsigen BE hat sich dabei eingehend mit Hermann Bachers Wirken in Maharashtra beschäftigt.

Herr Frutig, wann sind Sie zum ersten Mal auf Hermann Bacher gestossen?

2007, bei meiner ersten Projektarbeit in Indien, kam ich in eine Dorfschule mit einem riesigen Wandporträt von ihm. Er war nicht mehr da und doch omnipräsent. Hatte ich in Maharashtra mit Watershed Development-Projekten zu tun, fiel stets sein Name. In Regierungskreisen, bei Hilfswerken, bei einfachen Leuten.

Bacher wird als Vater von Watershed bezeichnet. Stimmen Sie zu?

Das kann man zu Recht sagen. Er war nicht der einzige, aber der erste, der es fertigbrachte, Menschen auf allen Ebenen und durch alle Widerstände zusammen zu bringen. Daraus entstanden viele kleine, auch grosse Projekte, namentlich das Indo-German Watershed Development Programm, von der deutschen Regierung finanziert und von der indischen Regierung multipliziert. Bacher erhielt dafür 1994 das deutsche Bundesverdienstkreuz 1. Klasse.

Er gilt als Pionier der modernen Entwicklungshilfe. Wie kommt das?

Als Wichtigstes: Er hat die Projekte mit den Betroffenen erarbeitet. Bis heute kommt man zu oft von aussen und sucht Lösungen nicht mit den Betroffenen. Ganz anders Bacher. Er fuhr am Abend mit dem Velo in die Dörfer und redete mit den Menschen. Nicht am Tag, wenn die Bauern alle Hände voll zu tun hatten. Ein Zeichen von Respekt, wie auch das Erlernen der Landessprache. Bacher konnte fließend Marathi und schaffte es auch immer wieder, sich aus Umklammerungen zu lösen.

Welcher Art von Umklammerung?

Die Zuckerrohr-Industrie beherrschte damals Maharashtras Politik. Da war es nicht immer einfach, Distanz zu wahren. Dafür erntete er Kritik bis in die eigenen Reihen. Doch er liess sich nicht verbiegen und rang von Politikern immer wieder Zugeständnisse ab für «seine» Kleinbauern in den abgelegenen Hügeln des extrem trockenen Regenschattens der Western Ghats.

Mit Watershed gelingt es, Wüsten fruchtbar zu machen. Wie genau?

Der spärliche, aber oft heftige Regen wird an den Hängen in langen Gräben vom

Kamm bis ins Tal aufgefangen, ebenso bei Gelände-Einschnitten. So wird der Wasserfluss gebremst, die Erosion gestoppt, die Versickerung verbessert, die Grundwasservorkommen wieder gefüllt – zentral, um den Nährstoffkreislauf im Boden und die Begrünung auf Trab zu bringen.

Was macht Watershed so nachhaltig?

Die Arbeiten werden systematisch für ein ganzes Dorf, ja ein ganzes Wasser-Einzugsgebiet mit den Ansässigen geplant und von ihnen ausgeführt. Sie müssen wissen, wie natürliche Kreisläufe funktionieren und weshalb es zur Degradierung des Landes gekommen ist. Nur so sind nachhaltige Systeme wie Watershed Development-Projekte auch wirklich nachhaltig.

Bacher kennt von seiner Heimat her die Walliser Suonen. Ist das System vergleichbar mit Watershed?

Durchaus. Die Suonen-Rinnen entlang von Hängen bilden ein Jahrhunderte altes Auffang- und Verteilsystem, um Weiden und Felder zu bewässern, die sonst vertrocknen. Bacher ist sehr belesen, er weiss auch über die strukturierten Kulturlandschaften Asiens Bescheid – über die Reis-Terrassen etwa, Paradebeispiel seit Jahrtausenden.

Links: Hier gedeihen Bäume von Moringa, Agati, Guava, Granatapfel und Gliricidia. Am Horizont die trockene Hügelzone von Ahmednagar.



Rechts: Landfrauen pflanzen Bananensetzlinge. Wasser ist Sache der Frauen. Durch Mitwirkung und Mitsprache in den Projekten verbessert sich ihre gesellschaftliche Stellung merklich.





Ist Bachers Saat aufgegangen?

In Regionen, wo er vor 25 Jahren begann, gibt es wesentlich mehr Bäume und Vegetation, zudem beträchtlichen wirtschaftlichen Aufschwung. Nun müssten die Projekte weiterentwickelt werden.

Wie meinen Sie das? Bacher gründete zwei Werke, die erfolgreich weiterbestehen: 1969 das Social Center in Ahmednagar und 1993 die Organisation WOTR, für die Sie seit Jahren arbeiten.

Leiter von WOTR ist Crispino Lobo, Weggefährte Bachers, aber kein Jesuit mehr. Er heiratete eine Ärztin, die beiden verantworten mit 200 Mitarbeitenden Projekte in acht indischen Bundesstaaten und sechs Ländern Afrikas. WOTR setzt insbesondere auf Frauen, die eine zentrale Rolle im gesellschaftlichen Wandel spielen. Dies ist auch Stossrichtung des Social Centers in Ahmednagar mit Gesundheits- und Frauenprogrammen. Bacher arbeitete hier eng mit der deutschen Ärztin Ute Werkmeister zusammen, die den Projekten Profil gab. Schade nur, dass Watershed bei den Jesuiten an Bedeutung verloren hat.

Immerhin gibt es das jesuitische Projekt in Karanji, unterstützt von der

Leopold Bachmann-Stiftung und JWW Schweiz. Wie läuft es dort?

Ich bin seit drei Jahren involviert. Karanji zählt rund 3000 Einwohner. Die Wälder wurden abgeholzt und falsche Landwirtschaftspraktiken verstärken den Klimawandel. Es gibt kaum mehr Vegetation, Wasser, Humus, der Boden ist steinig und unfruchtbar. Nach anfänglich grossen Widerständen entwickeln wir nun Musterbeispiele für Agroforstsysteme.

Wie gehen Sie konkret vor?

Mit Hilfe des erfahrenen Bauern Vetri legten wir drei Felder von 2000 Quadratmetern an, mit 22 genau abgestimmten Pflanzen wie Granatäpfel, Mango, Guava, Moringa, Kurkuma, Linsen, Bohnen, Sesam, Chilis, Okra, Gurken. Die Felder sind mit einem Zaun aus hochschiessenden Pflanzen umgeben, die Insekten und Vögel anziehen. Als einziges geben wir eine fermentierte Mischung aus Erde, Palmzucker, Erbsenmehl, Kuhdung und -Urin dazu sowie Wasser: Grundwasser aus einer Bohrung mittels Sprayschlauch, der den Regen nachahmt. Entgegen vieler Meinungen ist das sehr effizient. Im Schnitt bewässern wir pro Woche nur drei Mal zehn Minuten. Rasch wachsende Pflanzen wie Bananen

sind dabei hilfreich. Sie sorgen für einen konstanten Wasserkreislauf durch Verdunstung und Kondensation und bilden in kurzer Zeit viel Biomasse für den Boden.

Sie starteten mit den drei Feldern im Juli 2018. Sind Sie zufrieden?

Bei meinem letzten Besuch im Januar waren viele Pflanzen schon grösser als ich und von einer Dichte und Gesundheit – eine wahre Freude. Die Landbesitzer konnten bereits mehrmals ernten.

Wie macht die Bevölkerung mit?

Was der Bauer nicht kennt, ist er nicht. Landwirtschaftliche Praktiken zu verändern, ist schwierig. Drei Persönlichkeiten der Region helfen mit. Und nun sehen die Bauern die Erfolge. 15 Familien haben bereits Interesse angemeldet – verarmte Kleinbauern, die bisher von Substitut-Landwirtschaft lebten. Mit Karanji können wir beweisen, dass Kleinbauern selbst in Regionen mit degradierten Böden und extrem wenig Regen ihre Situation grundlegend verändern können. Ländliche Regionen haben wieder eine Zukunft. Damit kann auch Migration und Klimawandel – ein absolut verharmlosender Begriff – bekämpft werden. *Interview Pia Seiler*



Links: Bauer Chanraj, einer der Landeigentümer der drei Testfelder in Karanji.

Rechts: Schülerinnen des «Ecoclub tree plantation» lernen, wie sie entlang von Konturgräben Bäume pflanzen können.